

RED CUBE

EINE BESCHÄFTIGUNG MIT DEM THEMA VISUELLE STILLE FÜHRT FAST UNWEIGERLICH AUCH DAZU, SICH FÜR STILLE ALS MOTIV IN DER KUNST ZU INTERESSIEREN. ZUGLEICH LIEGT DER GEDANKE AN BESTIMMTE AUSSTELLUNGSKONZEPTE, WIE ETWA DAS DES WHITE CUBES, NAHE. BEI MEINEN RECHERCHEN STOSSE ICH AUF DAS MUSEUM DER STILLE IN BERLIN.

Museum der Stille, das hat für mich einen beinahe poetischen Klang. Vor meinem inneren Auge entstehen Bilder weltenthobener Räume in zeitlosem Schweigen. Licht- und luftdurchflutete Hallen, weißes Strahlen, ätherische Architektur.

Ich beschließe, diese Bilder nicht durch vorzeitige Recherche zu zerstören und fahre nach Berlin, um das Museum der Stille zu besichtigen und mit seinem Gründer, dem Künstler Nikolai Makarov, zu sprechen.

Überrascht stelle ich fest, dass das Museum in einem gewöhnlichen Wohnhaus in Berlin Mitte untergebracht ist. Als ich jedoch durch das Tor in den Hinterhof trete, liegt dort im Schatten einer alten Kastanie ein gläserner Pavillon, der durchaus meinen Vorstellungen vom Museum der Stille entspricht. Zielstrebig steure ich darauf zu und erkenne: Bei dem Pavillon handelt es sich lediglich um ein Café, für eine Besichtigung des Museums der Stille verweist man mich auf eine umgebaute Wohnung im ersten Stock. Und tatsächlich, ein bescheidenes Klingelschild und eine offene Tür später habe ich mein Ziel erreicht. Im Inneren erwartet mich Rot.

Wände, Decken, Türen und sogar Fensterrahmen der Museumsräume erglühn im spärlichen Licht weniger Leuchten in einem dunklen, vollen Rot. Die Dunkelheit und der dicke, schwammige Teppich unter meinen

Füßen machen meine Schritte unsicher und ich fühle mich seltsam orientierungslos. Halt finden meine Augen nur an den Exponaten des Museums der Stille, den dunklen, vielschichtigen Bildern des Museumsgründers. Nikolai Makarov erklärt mir im Gespräch das Konzept seines Museums der Stille, das so gar nicht meinen Erwartungen entspricht.

Anne Isenberg: Nikolai Makarov, wie ist das Museum der Stille entstanden?

Nikolai Makarov: Die Idee des Museums ist irgendwann Anfang der 90er Jahre entstanden, etwa 1992. Mir wurde damals oft gesagt, dass meine Bilder eine Stille ausstrahlen und dass es schön wäre, wenn es davon eine ständige Ausstellung gäbe. Ich habe das als Anstoß genommen, die Räume in Berlin gefunden und etwa ein Jahr lang umgebaut. September 1994 hat das Museum der Stille dann zum ersten Mal geöffnet. In Berlin war zu der Zeit alles im Umbruch, alles wurde umgebaut und Berlin war eine einzige Baustelle. Zu diesem Umbruch gab es im Museum der Stille einen Bezug, eine Alternative.

Jetzt, zum 20jährigen Jubiläum, habe ich das Museum wiedereröffnet. Es gab immer wieder Nachfragen, und für mich ist es eine Lebensaufgabe, die Stille zu verbreiten. In den vergangenen 20 Jahren habe ich immer wieder mit dem Motiv Stille gearbeitet und bemerkt, dass das Thema wellenweise immer wieder aufkommt und zunehmend größeres Interesse erweckt. Ich möchte an dieser Verbreitung teilhaben.

Wenn man das Museum der Stille unvorbereitet betritt, ist man zunächst überrascht von der Innenraumgestaltung. Was steckt hinter dem Konzept?

Die intensive Farbe und das wenige Licht machen das Konzept aus. Dieses erdige Rot überall bringt den Menschen dazu, unbewusst etwas Ruhiges zu suchen. Wenn man in einem rundherum roten Raum ist, dann schaut man nicht auf die rote Wand, sondern sucht nach einer Rettung. Also schaut man automatisch das Bild an und findet dort eine Stille und versenkt sich darin. Durch die Dunkelheit und die nur gezielt gesetzten,

WENN MAN IN
EINEM RUNDHERUM
ROTEN RAUM IST,
DANN SCHAUT
MAN NICHT AUF DIE
ROTE WAND,
SONDERN SUCHT
NACH EINER
RETTUNG.

wenigen Lichter entsteht zusätzlich eine sakrale Stimmung, wie in einem Andachtsraum. Diese Verbindung der Architektur oder Gebäudeskulptur mit der Kunst drinnen kennt man aus den ganz alten, einfachen Inszenierungen. In Kirchen zum Beispiel ist es so ähnlich, da wird etwas Geheimnisvolles inszeniert, um zum Glauben zu führen. Im Museum der Stille geht es aber nicht um esoterische oder religiöse Absichten, sondern um eine persönliche Erfahrung. Dem Menschen wird hier weder etwas geboten noch aufgedrängt, die Bilder sind in sich geschlossen und leben so für sich, und der Betrachter kann einfach zu sich selbst kommen.

Wie sieht demnach für Sie das ideale Verhältnis von Kunst und Betrachter aus?

Meine Bilder sollen dem Betrachter als Krücken dienen, um über sich selbst nachzudenken. Im Museum der Stille wird dem Besucher nichts verkauft, die Bilder hängen immer da und man wird völlig in Ruhe gelassen. Es gab da immer interessante Reaktionen, für manche Personen haben die Stille und die Dunkelheit etwas Bedrohliches und sie machen sofort kehrt und verlassen das Museum wieder. Andere wiederum kommen ohne Erwartungen und bleiben mehrere Stunden. Es ist ein bisschen so wie die Möglichkeit ins Kloster zu gehen, um zu schweigen. Meiner Meinung nach ist das ein langsamer, fast quälender Weg zur Stille. Im Museum der Stille ist das Angebot ähnlich, man hat die Möglichkeit, die Stille zu suchen, die einen zu sich selbst führt und entdeckt dabei vielfältige Empfindungen. Man nimmt sich Zeit, versenkt sich in den Bildern und fühlt sich immer mehr ein. Ich habe das selbst schon oft erlebt, im Museum vor den großen Meisterwerken, zum Beispiel von Künstlern wie Tizian. Diese Kunstwerke leben für sich, abgeschlossen von uns, und wir können nur versuchen uns in diese Welt einzufühlen. Diese andere Welt, die ganz still ist, die man nur visuell entdecken kann. Meine Erfahrung ist, dass es, grade wenn ich selbst hektisch bin, Bilder gibt, vor denen ich

einfach ruhig stehen bleiben will, um an ihrer Welt teilzuhaben, und das tut sehr gut.

Zur Neueröffnung haben Sie das Konzept des Museums der Stille weiterentwickelt und die Ausstellung durch Architekturmodelle erweitert.

Richtig, dafür habe ich Architekten wie Max Dudler oder die Staab Architekten gebeten, einen Raum der Stille als freie Architekturstruktur zu entwickeln, mit der alleinigen Vorgabe, dass im Innenraum ein einzelnes Bild hängen soll. In Zukunft möchte ich dieses Konzept noch erweitern und zusätzlich zu bekannten Namen auch jüngere Architekten ermutigen, solche Modelle zu entwickeln. Meine Intention ist es, die Räume bei größeren Ereignissen, etwa der Documenta in Kassel, oder in der Umgebung vielbesuchter öffentlicher Gebäude tatsächlich zu realisieren, um eine Unterbrechung zum alltäglichen Rhythmus anzubieten. Damit könnte man also ganz offensiv die Gewalt der Stille verbreiten.

Die Gewalt der Stille?

Das hat eine Kunsthistorikerin einmal über meine Bilder geschrieben. Sie wollte damit ausdrücken, dass neben einem ruhigen, einem stillen Bild manchmal alles Bunte, Unruhige uninteressant wirkt. So kann es vorkommen, dass die Stille alle anderen Kunstwerke neben sich vertreibt. Manchmal braucht ein kleines dunkles Bild die ganze Wand und nichts weiter.

Andererseits verlangt die Stille jedoch auch den Kontrast, man kann sie nur begreifen, wenn es auch etwas Lautes, Grelles gibt. Wenn in Berlin der Tag der offenen Galerie ist, gibt es Besucher, die zwischendurch immer wieder in das Museum der Stille kommen um einen Moment der Ruhe zu finden. Danach stürzen sie sich dann wieder in den Trubel. Das Museum ist also kein Programm für die Stille sondern für die Vielfalt.

Der Kunsthistoriker Hans Belting weist darauf hin, dass Museen sich heutzutage zunehmend als Events im Kulturkalender inszenieren, in denen das Erlebnis wichtiger ist als das künstlerische Produkt. Aufsehenerregende Installationen und Performances werden zum Ziel von massenhaftem Besucherandrang. Sehen Sie darin noch die Möglichkeit der Stille?

Natürlich bietet die moderne Kunst heute meiner Meinung nach nicht viel Kontemplatives sondern eher Illustriertes. Aber die Ausrichtung der Museen ist wichtig für die Vielfalt der künstlerischen Auseinandersetzung. So hat etwa Marina Abramovic im MoMa einen Monat geschwiegen. Das ist eine Umsetzung der Suche nach Stille als Performance. Im Museum der Stille wird das durch Reduktion erreicht, mit nur einem Bild im Raum und sonst nichts. Und wie bei Abramovic ist das nicht spektakulär, aber es ist ein beschwerlicher Weg zu einem Grundbedürfnis des Menschen. Die Künstlerin Rebecca Horn entwickelt zur Stille kinetische Skulpturen, die sich völlig geräuschlos bewegen. Andere Beispiele sind etwa die Rothko-Kapelle oder sein Raum im Tate Modern. Da ist allerdings die Intention, den Besucher durch die Stille emotional zu treffen, weil es um Leid geht. Im Museum der Stille geht es eher um Stimmungen, um die Idee der Stille.

Die Idee der Stille, was bedeutet das für Sie?

Die Stille ist für mich etwas Reales, aber es gibt ganz verschiedene Arten der Stille. Bei den Filmarchiven kann man sich zum Beispiel Stille im Wald holen, Stille am Meer oder Stille in der Stadt. Das meine ich mit Idee der Stille: Ich möchte dem Besucher des Museums einen Zustand anbieten, der seine persönliche Stille sein kann. Das versuche ich visuell zu erreichen, hier gibt es nichts Grelles oder Lautes, das einen dazu bringt, ebenfalls laut sein zu wollen um es zu übertönen. Wenn Menschen in das Museum der Stille kommen, sind sie ganz von alleine still, weil es nichts gibt, gegen das man sich behaupten muss.

Gleichzeitig beinhaltet die Idee der Stille auch Stimmungen und Spannungen zwischen Menschen, die einen ruhigen Raum ganz unterschiedlich aufladen können.

Im Museum der Stille bilden Innenraumgestaltung und Kunstwerke ein Gesamtkonzept. Betrachtet man Museumsbauten aus den letzten Jahrzehnten, etwa das Guggenheim-Museum in Bilbao, stellt sich die Frage, ob die Architektur die eigentlichen Exponate nicht zurücktreten, zur Nebensache werden lässt. Wie kann das Verhältnis von architektonischer Gestaltung und ausgestellter Kunst in den realisierten Räumen der Stille aussehen?

Ich sehe dieses Verhältnis auch als problematisch an. Architekten empfinden sich heute zu Recht als Künstler und so ist alles übergreifend geworden, man muss ein Gebäude auch als Kunstwerk begreifen. Das Jüdische Museum in Berlin etwa, das war perfekt, als es ganz leer war. Nur ist das ja nicht Sinn und Zweck eines Museums. Deshalb kommuniziere ich in meiner Zusammenarbeit mit Architekten von Anfang an, dass die Architekturstruktur zwar frei ist, sich aber im Innern ein Raum befinden muss, der für ein einzelnes Bild vorgesehen ist, mit einer Bank davor, sodass man sich ganz auf das Kunstwerk konzentrieren kann. Eine Realisierung der Räume der Stille ist ja noch Zukunftsmusik. Aber es wäre schön, wenn man sie so im Stadtbild etablieren könnte, dass die Menschen sie wiedererkennen und als Ruheorte, als Kontrast zu ihrem Alltag, annehmen. —